

Die Thesen bieten nicht mehr einen Konvergenz-, sondern einen Konsenstext über die klare Unterscheidung zwischen der *iustitia ex sola fide* und der *iustitia ex nostris operibus* (vgl. These 27; WA 39 I, 83, 24 f.). Die Diskussion über die Disputationsthese widmete sich der Frage nach

dem Verhältnis des in Christus rechtfertigenden Gottes zur Anselmschen Satisfaktionstheorie, nach dem Verhältnis von Gerechtigkeit aus Glauben und anfänglicher Gerechtigkeit in uns sowie der Frage nach dem Verständnis der *iustitia Christi* als *iustitia imputata* und Glaube.

Ökonomische Fragen beim späten Luther

Seminarleiter: Ricardo Willy Rieth

Berichterstatter: Ricardo Willy Rieth

Das Seminar wurde von sechs Teilnehmer aus den USA, Deutschland, Argentinien, China und Brasilien besucht. Hauptziel war es, das Nachdenken des Familienvaters, Bibelauslegers, Predigers, Seelsorgers, Kirchen- und Sozialreformers Luther über ökonomische Fragen im Rahmen der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Mitteleuropas in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erörtern. Darüber hinaus wurde auch die Frage nach der wirtschafts- bzw. theologiegeschichtlichen Rezeption Luthers sowie der Bedeutung seiner kontextbezogenen Reflexion für Theologie, Wirtschaft und Kirche gestellt.

Als Einstieg in das Thema wurde die Rezeption vom ökonomischen Denken Luthers in der akademischen Forschung seit dem 19. Jahrhundert erörtert. Es wurde festgestellt, daß die Forschung aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht der aus theologischer Perspektive vorausging. Karl Marx (1818-1883) eröffnete eine Tradition der positiven Beurteilung Luthers als »Ökonom«, der die Mechanismen der durch frühkapitalistische Verhältnisse bestimmten Entwicklung seiner Zeit klar vor Augen hatte. Die von der deutschen Nationalökonomischen Schule (Gustav Friedrich Schmoller [1838-1917], Wilhelm Roscher [1817-1894]) eingeleitete Rezeption beschäftigte sich mehr mit konkreten Aussagen zu Themen der

Wirtschaft und beurteilte Luther aufgrund dieser Aussagen als rückständig. Im ganzen zeichnete die wirtschaftsgeschichtliche und religionssoziologische Forschung ein Bild der Wirtschaftsauffassungen des Theologen Luther, das nur nebenher von seinen theologischen Aussagen bestimmt wurde. Die kirchen- bzw. theologiegeschichtliche Forschung stellte in ihrer Beobachtung andererseits das Sozialethische in den Vordergrund, übernahm aber in ihren wirtschaftsgeschichtlichen Aussagen die Vorstellungen der Historischen Schule. Dasselbe gilt für die aus der Lutherrenaissance hervorgegangene Forschung. Die negative Auswertung der Auffassung von Marx wurde verstärkt, indem Luther als Verfechter des Privateigentums dargestellt wurde, obwohl das Thema keine zentrale Rolle in seinen Äußerungen spielte und deswegen auch von Marx nicht erörtert wurde. Eine Schwäche nicht nur der theologiegeschichtlichen, sondern der Forschung überhaupt besteht darin, daß Luthers Wirtschaftsauffassung in der Regel lediglich aufgrund der Wucher- und Kaufhandelsschriften aus den Jahren 1519/20, 1524 und 1540 untersucht wurde. Die zentrale Rolle der Bergpredigt in Luthers Denken wurde meistens ignoriert, und erst seit den 1980er Jahren aufgenommen (Gerta Scharffenorth, Hans-Jürgen Prien).

Das Seminar beschäftigte sich auch mit Luthers Auffassung von Arbeit und Beruf. Es wurde gezeigt, wie der Reformator in Arbeit und Beruf letztlich Gottes »Maskenspiel« sieht. Denn statt in seiner Majestät unverhüllt auf einen Menschen loszugehen, verbirgt sich Gott hinter einer Maske, wenn er eine Gabe geben will. Gott nimmt die Gestalt eines gewöhnlichen Menschen an, der seine irdische Arbeit tut. Die Menschen sollten arbeiten, ein jeglicher nach seinem Beruf und Amt, dann genügen die verschiedenen »Larven« für Gott, hinter denen er sich mit seinem Wirken verbergen kann, wenn er seine Gaben austreuen will. Luther habe nicht mit seinem Denken vom Beruf einen Arbeits-Aktivismus befürwortet. Denn die Möglichkeiten menschlicher Aktivität seien im Vergleich zu Gottes Wirken doch sehr begrenzt. So solle und müsse nach Luther der Mensch arbeiten und etwas tun, aber doch daneben wissen, daß ein anderer ihn ernährt als seine Arbeit, nämlich Gottes Segen (vgl. WA 15, 368, 1-20). Denn Gott wolle die Arbeit, aber er wolle nicht, daß man meint, die Arbeit sei es, die einen erhalte (vgl. WA 29, 441, 25-35). Damit ist aus seiner Sicht eindeutig gegen alle später auftretenden Positionen Stellung bezogen, nach denen Arbeit etwa einziger Zweck des Lebens sei, oder nach denen der Mensch sich seine Welt durch Arbeit produziere.

Die Teilnehmer widmeten sich auch der Frage einer mutmaßlichen weltweiten Bedeutung der wirtschaftsethischen Auffassungen Luthers. Die Beurteilung seines Denkens seien jedoch ganz verschieden. In China teilen sich beispielsweise die Meinungen der Wirtschaftshistoriker. Einige stellen fest, daß Luther feudalistische wirtschaftsethische Gedanken im Gegensatz zum kapitalistischen Geist vertrat. Für andere sei er ein Vorläufer des utopischen Sozialismus gerade wegen seinem Wirtschaftsdenken. Diese Urteile sollten als komplementär angesehen werden. Hervorzuheben sei Luthers kritischer Geist, wenn er die unterschiedlichen Handlungen in den Bereichen des Handels und des Finanzwesens beurteilt. Die praktische Bedeutung

seiner Reformvorschläge angesichts der Gesellschaft seiner Zeit sollte betont werden. Luthers Urteile hätten Gemeinsamkeiten mit wirtschaftsethischen Elementen der chinesischen Tradition, vor allem mit denjenigen, die Reichtum und Wohlstand auf Ausübung von Tugenden beziehen.

Die Sinnhaftigkeit der Handlungen im häuslichen, gesellschaftlichen, politischen oder auch im ökonomischen Bereich wurde im Seminar aufgrund von Impulsen des ethischen Denkens Luthers erörtert. Mit der Frage nach dem Sinn sei ein maßgebliches Thema für alle Lebensbereiche der Menschheit bezeichnet. Wird »Sinn« als das durch Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff strukturierte Woraufhin des Entwurfs definiert, aus dem her etwas als etwas verständlich wird (Martin Heidegger [1889-1976]), so ist für den Glaubenden Gott selbst der Sinn. Insofern weist die Sinnproblematik in der Tat in das Zentrum des Rechtfertigungsgeschehens selbst. Sie erfährt von ihm her eine Beantwortung in der Weise, daß Gott den Menschen ohne Vorbedingungen an seinen Sinngebungen teilhaben und ihm damit zugleich Annahme zuteil werden läßt (Christian Walther). Da solche bedingungslose Annahme letzten Endes für »Liebe« steht, ist die Liebe der Sinn des Handelns. Damit ist aus Luthers Theologie übernommen, sinnvollerweise zuerst nicht etwa nach dem Naturrecht oder nach Erkenntnissen einer autonomen Vernunft zu fragen, sondern nach dem rechten Glauben an das Evangelium, und aus dieser Position heraus zu suchen, wie der Christ zu handeln habe. Und in dieser durch Christus und in Christus vollzogenen Orientierung fordert Luther als Maßstab für die Wirtschaft zuerst die Nächstenliebe und dann die Goldene Regel bzw. Billigkeit, Naturrecht oder Vernunft.

Wenn gegenwärtig bei manchen Mitarbeiter-schulungen in Betrieben wichtige Selbsterfahrung gewonnen werden kann, so bleibt dabei doch vielfach ausgesprochene oder unausgesprochene gnostische Voraussetzung, daß der Mensch sich selbst erlösen und auch evolutionär selbst formen kann, während die christlichen Kirchen

davon ausgehen, daß dazu immer die Gnade Gottes nötig sei. Aus der Sicht Luthers sei vielmehr ein Management durch Sinnvermittlung gegenüber allem Omnipotenzwahn zu begrenzen. Denn ohne jede Begrenzung wären für die Mitarbeiter letztlich Vergewaltigung oder Gehirnwäsche zu befürchten. Management durch Sinnvermittlung müßte nach Luther als Überschreitung »weltlichen Regiments« qualifiziert werden. Denn jegliche »weltliche« Einflußnahme darf sich aus guten Gründen nicht weiter erstrek-

ken als »über leyb und güt und was eußerlich ist auff erden. Denn über die seele kan und will Gott niemant lassen regirn denn sich selbs alleyn« (WA 11, 262, 8-10).

Als Arbeitspapiere wurden die Beiträge »Die Rezeption vom Luthers Wirtschaftsdenken im 19. und 20. Jahrhundert« von *Ricardo W. Rieth*, »Beruf und Arbeit bei Luther« und »Zehn Thesen zu Ökonomie und Sinn« von *Andreas Pawlas* und »Universal significance of Luther's economic ethics« von *Lei Yutian* zur Kenntnis genommen.

Die Wittenberger Theologen und der Schmalkaldische Bund

Seminar leader: Gabriele Haug-Moritz; Thomas A. Brady, Jr
Reporter: Thomas A. Brady, Jr.

In Seminar 13 participated ten scholars from Germany (5), the USA (4), and Denmark (1), of whom seven contributed reports which served as the basis for the seminar's discussions. Although some brief attention was paid to the older literature going back as far as Leopold von Ranke (1795-1886), in general the reports and discussion proceeded within a framework defined by the literature published within the past quarter-century from Eike Wolgast's book »Die Wittenberger Theologie und die Politik der evangelischen Stände« (GÜ 1977) and Gabriele Haug-Moritz's book »Der Schmalkaldische Bund 1530-1541/42« (Leinfelden-Echterdingen 2002). Reports and discussions concentrated on three complexes of topics.

1. The Schmalkaldic League must be seen from two points of view. It continued, first of all, the traditions of late medieval associational (genossenschaftlich) politics, guarding the distinction between rulers and subjects but expanding its geographical scope far beyond the regional focus

of the Swabian League. Second, its innovative religious justification tended in the main to redefine and alter late medieval ideas and policies concerning the proper relations between ecclesia and politia, which Luther relegated principally to the jurists (Torgau Declaration, 1530). At times, the apocalyptic potential of the League's religious basis broke through the shell of its integration into Imperial political culture, which happened notably in 1538/39 and in the years from the Schmalkaldic War through the Interim to the resistance in Ernestine Saxony under Duke John Frederick II (1560s). Yet, on the whole, the political realism exercised by the jurists during and after the League prepared the way for the political reintegration of the Holy Roman Empire during the 1550s.

2. This tendency toward integration rather than irreconcilable difference can also be seen in Luther's and Lutheran treatments of the problem of resistance. On the whole, they continued late